

Abonnementpreis:

Vierteljährlich
für Gms 1 Mk. 80 Pfg.
Bei den Postanstalten
(inkl. Bestellgeld)
1 Mk. 92 Pfg.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
von D. Chr. Sommer,
Gms.

Emser Zeitung

(Preis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einspaltige Zeitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Mehrspezielle 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Redaktion und Expedition
Gms, Röhmerstraße 95.
Telephon Nr. 7.

verbunden mit dem „**Amtlichen Kreisblatt**“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 10

Bad Gms, Mittwoch den 13. Januar 1913

67. Jahrgang

Gegen die französischen Verleumdungen.

B. L. B. Berlin, 11. Jan. Nach einem Pariser Telegramm hat der Ministerpräsident Viviani am 9. Januar im Ministerrat den Bericht eines Untersuchungsausschusses über Verletzungen der Menschenrechte durch die Deutschen angekündigt, der in mehreren hunderttausend Exemplaren gedruckt, überreicht und den Neutralen zur Verfügung gestellt werden soll. Dieser Bericht bildet, soweit er bis jetzt aus französischen Veröffentlichungen bekannt ist, eine einzige Kette niedriger, haltloser Verleumdungen, durch die nur Haß erzeugt und das Volk gegen die deutsche Invasion aufgepeitscht werden soll.

1. Soweit den Deutschen allgemein und ohne nähere Angabe von Zeit, Ort, dem Täter und dem Verweismaterial Mord, Plünderung, Brandstiftung, Vergewaltigung von Frauen vorgeworfen wird, soll offensichtlich nur der Eindruck erweckt werden, als ob die Deutschen auf ihrem Siegeszuge überall planmäßig derartige Greuel zu verüben pflegten. Demgegenüber steht fest, daß die deutsche Heeresleitung mit allen Mitteln und mit durchgreifendem Erfolge die Erhaltung der Manneszucht und die strenge Beobachtung der Regeln des Kriegesrechts auf sämtlichen Kriegsschauplätzen durchzusetzen gewußt hat. Mithin trifft die französische Regierung und nicht minder die von ihr geleitete und beeinflusste Presse, die sich nicht scheut, die deutschen Heerführer als Mittwisser und Anführer von Schandtaten hinzustellen, den Vorwurf der Lüge.

2. Soweit man sich französischerseits bisher bequem hat, Einzelfälle anzuführen, ist selbstverständlich von der deutschen Regierung sofort eine eingehende strenge Untersuchung veranlaßt worden, deren Ergebnis in vollem Vertrauen auf den deutschen Charakter mit Ruhe entgegengelesen werden kann und welche seinerzeit veröffentlicht werden wird.

Zu einem dieser Fälle kann aber schon heute eine Widerlegung gegeben werden: Fall Luneville, in dem der deutschen Heeresleitung die grundlose Einäscherung von 70 Gebäuden zur Last gelegt wird. Hätte die Regierung für gut befunden, eingehende und objektive Ermittlungen über den Grund des in Luneville abgehaltenen Strafgerichts anzustellen, so würde sie sich den Vorwurf leichtfertiger Unvorsichtigkeit erspart haben, der ihr bei ihrem jetzigen Verhalten gemacht werden muß. Sie würde alsdann festgestellt haben, daß die einheimische Bevölkerung sich nicht gescheut hat, am 25. August 1914 nach der Besetzung

der Stadt durch die Deutschen das Militärhospital, in dem zahlreiche wehrlose Verwundete lagen, plötzlich und heimtückisch um 5 Uhr nachmittags durch Feuer aus Fenstern und Dachlukken der in der Nachbarschaft gelegenen Häuser zu überfallen. Dieses Feuer dauerte 1½ Stunde ununterbrochen an und wurde lediglich von Zivilpersonen unterhalten, da uniformierte Franzosen zu jener Zeit in Luneville nicht anwesend waren. Auch am folgenden Tage wurden bayerische Truppen in gleicher Weise aus den Häusern von Zivilpersonen beschossen. Dieser Vorgang ist durch die eidlichen Vernehmungen zahlreicher Zeugen einwandfrei und objektiv festgelegt.

Im übrigen sei der französischen Regierung hiermit vorgehalten, wie sich französische Truppen im eigenen Lande benommen haben. Sie sind es, die geplündert und geraubt haben, nicht aber die Deutschen, denen von der französischen Regierung grundlos dieser Vorwurf gemacht wird. Ihre eigenen Landsleute haben glaubhaft bekundet, daß französische Soldaten und Zivilisten im eigenen Lande schonungslos Schloß und Häuser in Fontaines bei Belfort, Naborvillers, Attigny, Villers-devant-Merriére, Vivais, bei Crespy, Thugny und May ausgeplündert haben. Nur diese also, nicht aber die Deutschen, trifft der Vorwurf für solche Verbrechen. Im Gegenteil haben in zahlreichen Fällen einwandfreie französische Zeugen das Wohlverhalten, die Sittsamkeit und die strenge Mannszucht der Deutschen gerühmt.

Auch der den deutschen Truppen schuldlos entgegengebrachte Vorwurf des Mordes fällt auf den Verleumder schwer zurück. An dieser Stelle sei nur erwähnt, daß die Franzosen auf dem Schlachtfeld deutsche Verwundete in überaus zahlreichen Fällen bestialisch verstümmelt und hingerichtet haben; vielfach ist nachgewiesen worden, daß Fälle vorgekommen sind, in denen die französischen Soldaten hilflose deutsche Verwundete durch massenhafte Bajonettschläge in Leib, Kopf und Augen, durch Kolbenschläge, Durchschneiden der Gurgel u. andere Schandtaten grausam ums Leben gebracht haben. Einsperren von Verwundeten, Anbinden an Bäume und Pfähle, Erschießen kampfunfähiger aus nächster Nähe, Ermordung hilfloser Sanitätsmannschaften aus dem Hinterhalt, Abschnitten der Geschlechtsorgane, Aufschlitzen des Bauches, Ausstechen von Augen, Abschneiden von Ohren, Festspießen Verwundeter auf dem Erdboden, zahllose Verwundungen von

Verwundeten und Toten — alle diese Schandtaten sind nachgewiesen worden, wo französische Truppen gekämpft haben, und bilden ein beredtes Zeugnis dafür, auf welcher Seite die Schänder von Kultur und Sitte zu suchen sind.

Die sämtlichen vorstehend erwähnten schmachvollen Handlungen der französischen Truppen werden durch eidliches Zeugnis einwandfreier Persönlichkeiten bestätigt und werden seinerzeit der Öffentlichkeit zur Kritik überantwortet werden.

Aber auch außerhalb des Schlachtgetümmels haben Organe der französischen Regierung in verschwiegene Gefängnisräumen sich des Mordmordes schuldig gemacht. Im Gefängnis von Montbeliard wurden im August 14 deutsche Kriegsgefangene von französischen Gendarmen roh und grausam verstümmelt und nachher grundlos totgeschlagen. In einem andern Falle überfielen räuberische Horden französischer Soldateska die Postagentur in Nieder-Sulzbach, nahmen die Mitglieder der Posthalterfamilie gefangen, schleppten sie fort, behandelten sie unwürdig und grausam und warfen den gebrechlichen 68jährigen Posthalter die Treppe hinunter auf die Straße. Auch er wurde im Gefängnis von Belfort von seinem Wächter roh mißhandelt, mit Füßen getreten und derart gequält und geprügelt, daß er in der Nacht zum 17. August 1914 eines elenden Todes starb. Auch diese Fälle sind durch die eidlichen Befundungen glaubhafter Augenzeugen erwiesen.

Hält man hierzu die schmachvolle, jeder Gefittung hohnsprechende und alle völlerrechtlichen Vorschriften mißachtende Behandlung des deutschen Sanitätspersonals, welches das Unglück hatte, in französische Hände zu geraten, in Le Bourget, Jougues, St. Menchoud, St. Irty-le-François, St. Prioux, Péronne, Soles, Vincennes, Lyon, Amiens, Bordeaux, Clermont-Ferrand und andern Orten über sich ergehen lassen mußte, berücksichtigt man ferner die grausame und erniedrigende Behandlung der Kriegsgefangenen in Périgueux, Granville, Ruy-de-Loire, Montgazon, Jougues, Castres, Mont Louis und anderen Gefangenenlagern, bedenkt man ferner die Verwendung der gefährlichsten und schlimmsten Dum-Dum-Geschosse auf fast allen Teilen der französischen Schlachtfelder — gewollt und gebilligt durch die französische Heeresleitung —, so muß der französischen Regierung jede Verrechnung zu allgemeinen Beschuldigungen und Verdächtigungen der deutschen Kriegführung abgesprochen werden.

Frauenliebe.

Erzählung von Maria Hellmuth.

8) (Nachdruck verboten)

(Schluß.)

Aber nachher — ach, da hat sie oft gesagt: „Alles Glend der Welt kann mir das Glück nicht rauben, was meine Liebe mir gebracht!“ Und wie hat sie für das Kind gesorgt — Tag und Nacht gearbeitet, daß es ihm an nichts fehlt. Mein Mann starb bald nachher — ich hatte den armen ganz verloren, so ist mein kleiner Waise auch ganz drauf gegangen. Da hat sie denn noch für mich mitgesorgt, bis — bis — Schluchzen ersetzte ihre Worte.

„Bis sie zu dem Geliebten gegangen —“ ergänzte Cäcilie ernst, fast feierlich. Sie mußte jetzt ja, was Armin ihr in jener Stunde anvertrauen wollte, — die Liebe zu einem anderen Mädchen war die Lösung des Rätsels, dem sie alle die Jahre hindurch vergeblich nachgegangen. Und hatte er damals auch vergeblich ihre Schwesterliebe angerufen, heute konnte sie es gut machen, was sie gefehlt:

„Sein Kind sollte in ihrem Hause, an ihrem Herzen Heimat — Vater- und Mutterliebe finden!“

Sie flüchte die alte Frau mit wenigen Worten auf, verheißte auch ihre Liebe zu Armin nicht und schloß dann mit der Bitte, ihr das Kind zu überlassen. „Ich habe ihn geliebt, ebenso warm wohl wie die Tote und diese Liebe wird mich den Weg zum Herzen seines Kindes finden lassen. Willst du mit mir kommen, Armin?“

Das Kind stand unbeweglich, die großen Augen wanderten verständnislos zwischen der Großmutter und der fremden Dame hin und her.

Auch die Großmutter schien das Gehörte nicht fassen zu können. Erst als Cäcilie noch einmal ihre Bitte wiederholte, faltete sie die Hände und sagte leise: „Herr, deine Wege sind wunderbar! Jua, mein Kind, du brauchst nun nicht ins Waisenhaus.“

„Nein nimmer! Armes liebes Kind, du kommst mit mir. Zu Hause wartet schon das Christkind deiner, das hat die

dein Mütterchen von dem Himmel gesendet.“ Sie zog das Kind an sich und küßte es auf beide Augen.

Dann löste sie den Rosenkranz, welchen sie gebracht, ein leiser Duft stieg daraus auf, gleich einem seligen Erinnerung an fernes Glück. Und einige der zarten Blüten auf den Grabhügel legend, drückte sie den Rest in des Kindes Hände. „Die bringst du deinem Papa!“

Noch einmal wandte sie sich an die alte Frau. „Wollen Sie mir das Kind anvertrauen? Ich möchte es gleich mit mir nehmen. Hier meine Adresse. Kommen Sie morgen zu mir, damit alles klar zwischen uns werde. Und hier eine kleine Weihnachtsgabe für die andern Enkel.“ Wie betäubt ließ die alte Frau alles über sich ergehen.

„Gott segne Sie!“ flammelte sie dann endlich, er lohne es Ihnen, was Sie an der armen Waise tun. Aber Jua ist brav, sie wird Ihnen keine Schande machen.“

Dann kniete Cäcilie Norden vor einem Hügel, zu dessen Häupten sich zwischen zwei Cypressen ein Marmorkreuz erhob: „Armin von Norden“ stand in goldenen Lettern darauf. Ihre Hand umspannte die zitternden Finger des Kindes mit warmem Druck. Ein wortloses Gelächter stieg aus ihrem Herzen zum Himmel auf.

Keine Bitterkeit erfüllte ihre Seele mehr, kein Gedanke an eine Schuld, nur schrankenlose Liebe, durchdrungen von der Erkenntnis: Jetzt hast du ein Wesen, für das du lebst!

Von den Türmen der Stadt wehte Glockenlang herüber. Frieden auf Erden! schienen unsichtbare Stimmen zu singen. Und Frieden, seliger Frieden durchdrangte ihr ganzes Sein. — Sie hatte sich selbst überwunden. Als Cäcilie sich von ihren Armen erhob, brach die untergehende Sonne durch die Wolken. Ein heller Schein flog über die bisher so düstere Stätte, er ließ die goldenen Buchstaben aufleuchten in verklärendem Glanz.

Und ein Widerschein dieses Glanzes lag auf Cäcilies Zügen, als sie immer noch fest des Kindes Hand in der ihren, den Friedhof verließ. Ein Leuchten ging von ihnen aus, als habe der Geist des Verstorbenen, mit dem sie „Zwiesprach zu halten“ gekommen, den Beifall einer unirdischen Leben auf ihre Stirn gedrückt.

Ende.

Vaterlandsliebe.

Ueber den Rhein nach Frankreich hinein!

Roman von Fritz Ganger.

(Nachdruck verboten.)

Das eherne Jahr 1813 war mit schütternden, dröhnenden Schritten über die deutsche Erde gegangen. Helle Lohge glühender Begeisterung hatte alle seine Tage umwahrt. Blutspuren bezeichneten seinen Weg. Aber es war darum kein Mörder gewesen. Es wußte nur von Opfern, die die Ehre eines um Sein oder Nichtsein ringenden Volkes dargebracht. Heiliges Blut hatte seine Spuren gerötet. Das heilige Blut von tausend und aber tausend Helden.

O, ihr Helden! Ihr tapferen, kühnen Helden! Wer kennt euch alle nach Namen, Stand und Art? Laßt nur! Schlafet, schlafet in Frieden und Stolz an der Brust eures Landes, das ihr mit dem roten Saft eurer Herzen gedüngt. Auch ohne Namen seid ihr unvergessen; denn eure Taten machen, daß euer Volk euch nimmer vergessen kann.

Und nun war das Land frei! Frei! O Gott, ist das ein Wort! Es schließt eine Unfähigkeit von Größe und Stolz und Glück in sich, es birgt Heiligkeit und Glanz und Wunder in seinen Tiefen. In seinem Klange ist das Geheimnis der Kraft eines Volkstums beschlossen. Es ist eine Symphonie auf das Erhabenste in der Welt.

Da wunderbares, gewaltiges, heiliges, ehernes Jahr! Bei Leipzig hatte die deutsche Kraft den entscheidenden Stoß getan und die welschen Heerhaufen zertrümmert. In Bjalang waren die teutonischen Heldenreihen vorgedrungen. Und dem Rheine zu stutete die gedroehene Welle des napoleonischen Heeres. Zurückbranden durfte sie nimmer. Nun ihr nach! Drauf und dran! „Zum Rhein, über'n Rhein, in Frankreich hinein!“ Das war jetzt die Parole.

Was das Frühjahr dem Osten des Landes gewesen, das wurde der Spätherbst dem Westen: ein Erwachen, ein Aufstand. Allorten begrüßte man die Befreier mit begeistertem Jubel. . . Leider schob man sich insolge diplomatischer Quertreibereien und Winkelzüge, die Oesterreich tat, zu langsam hinter dem verwundeten fortläufigen Rücken

W. L. B. Großes Hauptquartier, 12. Jan. Vormittags. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Südlich des Kanals von La Bassée fanden geringfügige Kämpfe statt, die bisher ohne Ergebnis waren.

Nördlich Crony griffen die Franzosen gestern Abend an, wurden aber unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Heute früh lebten die Kämpfe hier wieder auf.

Ein gestern nachmittag in Gegend östlich Verthes unternommener französischer Angriff brach in unserem Feuer zusammen. Der Feind hatte sehr schwere Verluste.

In den Argonnen wurde an der Römerstraße ein französischer Stützpunkt erobert. 2 Offiziere und 140 Mann fielen dabei in unsere Hände. In den Kämpfen im östlichen Teile der Argonnen sind den Franzosen seit 8. Januar (einschl. der gemeldeten) 1 Major, 3 Hauptleute, 13 Leutnants, 1600 Mann an Gefangenen abgenommen, so daß ihr Gesamtverlust einschließlich Toter und Verwundeter in diesem beschränkten Gefechtsraume auf 3500 Mann geschätzt wird.

Französische Angriffsversuche bei Ailly südlich St. Mihiel scheiterten.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

In Ostpreußen nichts neues.

Russische Vorstöße im nördlichen Polen hatten keinen Erfolg.

Unsere Angriffe im Gebiete westlich der Weichsel machten trotz des schlechten Wetters an einigen Stellen Fortschritte.

Auf dem östlichen Pilica-Ufer keine Veränderung.

Oberste Heeresleitung.

Telephonische Nachrichten.

Wolffs Telegraphen-Bureau.

Die Zeppelinangst der Pariser.

W. L. B. Paris, 13. Jan. Temps meldet, die Bevölkerung von Paris werde sich bald auf eine Verminderung in der Straßenbeleuchtung gefaßt machen müssen, die eintreten werde, um der Gefahr der Beschädigung durch Flugzeuge und Zeppeline zu begegnen.

Ein französischer Flieger abgestürzt.

Verdeauz, 13. Jan. Bei Yonne ist ein Militärzweidecker abgestürzt, wobei der Lenker getötet wurde.

Der englische Offiziersmangel.

Berlin, 13. Jan. Nach den ungeheuren Verlusten an Offizieren, welche die Engländer in Flandern erlitten haben, erwartet nach dem W. L. der Temps, daß die neuen Offiziere, die an die Front gehen, hinreichend ausgebildet seien, um sich selbst und die Truppen zu schonen. Eine neue Offensive sei wegen des Mangels an Offizieren weit bedenklicher als für die Deutschen.

Oesterreichische Erfolge.

W. L. B. Wien, 12. Jan. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbar: 12. Jan. Die Versuche des Feindes, die Nida zu forcieren, wiederholten sich auch gestern. Während heftigen Geschüßkampfes an der ganzen Front setzte vormittags im südlichen Abschnitt eine Krafttruppe des Gegners erneut zum Angriff an, brach jedoch nach kürzester Zeit in unserer Artilleriefeuer nieder und flutete zurück, hunderte von Toten und Verwundeten vor unserer Stellung zurücklassend. Gleichzeitig hielt auch südlich der Weichsel der Geschüßkampf an, wobei es einer eigenen Batterie gelang, einen vom Feinde besetzten Weichselufer unter Feuer zu nehmen, daß die dort seit den letzten Tagen eingenommenen Russen gezwungen wurden, fluchtartig ihre Stellungen zu räumen. In den Karpaten erschweren die ungünstigen Witterungsver-

hältnisse jede größere Aktion. Im oberen Ung-Tale hat sich der Gegner näher an den Ujsof-Paß zurückgezogen. Die von den russischen Zeitungen verbreitete Nachricht, die Festung Przemyśl hätte am 10. Dezember einen Parlamentär zum Feinde entsandt, ist natürlich vollkommen erfunden und dürfte nur bezwecken, die gänzliche Machlosigkeit gegenüber dieser Festung zu verbergen. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Hoefer, Feldmarschallleutnant.

Amerikanische Pressstimmen über Greys Antwort

W. L. B. Rotterdam, 13. Jan. Die Nieuwe Rotterdam'sche Kurant meldet aus Washington: Die New Yorker Blätter schreiben, daß die britische Antwort nicht sehr beweiskräftig sei, wenn auch die Offenheit und Ehrlichkeit derselben anzuerkennen sei. Einige warnen, daß die Möglichkeit weiterer Schwierigkeiten nicht aus dem Wege geräumt sei. Die Hearstblätter heben hervor, daß England sich weigere, in irgend einem Punkte nachzugeben. Die deutsch-amerikanischen Zeitungen drücken sich dahin aus, Grey suche die Erledigung der Angelegenheit durch einen Wortschwall auf die lange Bank zu schieben.

Rückzug der Russen aus Ungarn.

Berlin, 13. Jan. Zu dem russischen Rückzuge aus Ungarn meldet die Deutsche Tageszeitung: Der Einfall der Russen in die Komitate Scaros und Zemplin hat mit einem Mißerfolg geendet. Im Zempliner Komitat befindet sich kein russischer Soldat mehr, und im Scaroser Komitat stehen nur noch ganz schwache vereinzelt russische Streitkräfte.

Gerüchte über russische Friedenssehnsucht.

Berlin, 13. Jan. Seit einiger Zeit tauchen im Auslande Gerüchte auf, daß der russische Staatsmann Graf Witte nach Deutschland reisen wolle oder gereist sei, um Friedensverhandlungen einzuleiten. So hat das Amsterdamer Allgemeine Handelsblad mit großer Bestimmtheit die Nachricht gebracht, Graf Witte habe sich, natürlich mit Wissen der deutschen Regierung, in Berlin und Köln aufgehalten und sei dann wieder zurückgereist. Die

neigte er sich lauschend vor und sagte: „Still, es kommt wer.“

„Wer da?“ fragte eine Frauenstimme von drinnen. „Gahrgäste. Zur Pfalz nüber. Nacht auf!“ „So spät, Herr Gott?“ klagte die Stimme. „Und der Jung' ist nicht daheim. Zum Bärbel' ist er' gangen, das im Fieber liegt.“

„Teufel! Wir müssen rüber! Holt den Jung'.“ „Ehe die Tür geöffnet wurde, klang hinter den Jägern ein hastender Schritt. Der Jung' kam. Stämmig, breit-schultrig, ein Stück über die zwanzig weg.“

Man umringte Jörg Reuter. „Seid Ihr der Fährmann? ... Nacht schnell, wir müssen zur Pfalz!“

Eine stille Trauer stand in Jörgs Gesicht. Beim Anblick der Jäger fuhr etwas wie brennende Freude über seine Züge. „Ehe er zu antworten vermochte, wurde die Tür des Fährhauses geöffnet, Jörgs Mutter trat über die Schwelle.“

„So spät, Jung'! Und der Fluß geht mit Eis. Es ist ein schweres Wagnis, gelt?“ Dann starrte sie die Jäger an.

„Jes', M'rie, Joseph, Soldaten?“ Sie mußte an die Franzosen denken, die ihren Mann festig kaltblütig niedergeknallt, als er ihnen Anno 1805 die Ueberfahrt verweigert.

„Jung', Jörg! ... Aber wenn's am End' doch ging ... Der Vater damals, den' dran ...“

„Ach, Mutter, gut Freund“, beruhigte Jörg. „Der Schelmfranzos sitzt drüben. Gegen den geht's. Die ganze Stadt ist voll. In allen Häusern liegen Soldaten. Selbst bei des Bärbels Mutter haben sie Quartier genommen.“

„Alle Heiligen, des Bärbels Fieber wird's nicht gut nym. Wie steht's halt überhaupt mit der Dörn?“

„Schlecht, Mutter“, seufzte Jörg tief. „Und ...“ Der Korporal padte den Sprecher an den Arm. „Das Bärbel' ist Nebensache jetzt. Schnell! Schließt den Rahn los, Bursch! Wir müssen zur Pfalz.“

„Ich geh schon. Kommt, in einer Viertelstunde seid Ihr drüben ... Behüte Gott, Mutterle!“

... Knirschend schob sich das Boot durch die Eisschollen, die sich ihm trotzig in den Weg legten und es

Nachricht wird damit in Zusammenhang gebracht, daß dem Mißerfolge des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch Friedenspartei bei Hofe wieder die Oberhand gewonnen hat. Wir wissen aber von zuständiger Stelle an der Nachricht von diesem Besuch kein wahres Wort. Ein solcher Besuch würde auch nicht der Stimmung der beiden Länder entsprechen, am wenigsten der deutschen Stimmung. (Frankf. Ztg.)

Amerik. Kriegsmaterial für Rußland

W. L. B. New York, 13. Jan. New York Herald veröffentlicht einen Bericht aus Vitoria in Britisch-Kolumbien, wonach der russische Dampfer Kowgorod der russischen Freiwilligenflotte nach Wladivostok abgefahren. Er war mit 32 Waggons Kriegsmaterial nach Rußland beladen, u. a. mit vier Geschützen die mit Munition je 10 Tonnen wiegen. Die Ladung auf der Pacificbahn befördert und soll in Fabriken Pennsylvaniens hergestellt sein.

Vom türkischen Kriegsschauplatz

W. L. B. Konstantinopel, 13. Jan. Der englische Kreuzer Doris, der seit einiger Zeit in den syrischen wässern kreuzt, landete am 9. Januar bei Saitfi in Syrien, die jedoch infolge des kräftigen Widerstandes Küstenwache wieder an Bord gehen mußten, wobei 11 Munitionskisten und eine Menge von verschiedenen Geräten zurückließen. Am 12. darauf nahm der Kreuzer eine zweite Landung an Küste bei Alexandrette vor und beschloß, entgegen allen völkerrechtlichen Bestimmungen verschiedene Ortschaften. Zwei Frauen, ein Mädchen und ein Knabe fanden dabei den Tod.

Der österreich-ungarische Bericht

W. L. B. Wien, 11. Jan. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbar: 11. Januar 1915. Die Situation unverändert. In russisch-Polen gab es an der Nida gestern hartnäckige Kämpfe. Hier glückte die Russen zum Angriff über und versuchten, an mehreren Stellen mit bedeutenden Kräften die Flusniederungen zu passieren. Sie wurden jedoch unter starken Verlusten zurück abgewiesen. Während dieser Infanterieangriffe waren den Nachbarschritten heftiger Geschüßkampf, der mehrere Stunden hindurch anhielt. — An der übrigen Front sich nichts Wesentliches ereignet. — Einer unserer russischen Aufklärungspatrouillen gelang es gestern nacht, die feindlichen Stellungen zu durchbrechen, in den dahinter gelegenen Ort einzudringen, bis in die Wohnung des feindlichen Regimentskommandanten vorzustößen. Von diesem kühnen Unternehmen kehrte eine Patrouille mit einem Offizier und sechs Mann als Gefangenen zurück. — Da neuerdings festgestellt wurde, sich Angehörige der russischen Armee in österreich-ungarischer Uniformen bedienen, um Patrouillen und kleinere Abteilungen zu überfallen, wird nochmals betont, daß Offiziere und Mannschaften des Feindes wegen dieser Art, die Gesetze und Gebräuche des Krieges zu verletzen, nicht als Kriegsführer behandelt werden. — Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Hoefer, Feldmarschallleutnant.

Ein deutscher Fliegerbesuch

Das Tageblatt meldet aus Rotterdam: Die Zeitung meldet, daß am vergangenen Sonntag 16 deutsche Flugzeuge über dem Kanal gesehen wurden. Es scheint, als wollten sie nach England, aber das Wetter zwang sie, in der Richtung auf Dünkirchen zurückzukehren. Ein Geschwader flog darauf die englische Küste entlang Dover, wo einige Bomben geworfen wurden. Darauf das Geschwader in der Richtung Dünkirchen weiter. Ein Flugzeuge von diesem deutschen Fliegergeschwader erschien

zu zerdrücken drohten. Aber des Fährmannes Kraft und Geschick überwand die Hindernisse der Fahrt. „Versteht's“, lobte der Korporal. „Ihr würdet es tüchtigen Dreinschläger abgeben. Habt Ihr keine Lust Euch anwerben zu lassen?“

Jörg Reuter antwortete etwas Unverständliches und trieb das Boot mit einem letzten kräftigen Stoße ein Stück auf den Strand.

Die Jäger sprangen ans Ufer. „Führt uns“, befahl der Korporal. „Hier der Schlüssel! Schließt das Bursch auf und laßt uns ein. Ihr müßt dann noch einmal am Caub hinüber und einen zweiten Trupp zur Pfalz bringen. Eilt Euch!“

Eine Stunde später landete Jörg auch diesen zweiten Trupp. Mit ihm kam der Leutnant Brandt von Holst, der Führer der ganzen Schar, die den Befehl erhalten hatte, sich als Beobachtungsposten des linken Rheinufer in der Pfalz festzusetzen.

Jörg fühlte sich durch das geheimnisvolle Treiben angezogen. Er fuhr nicht nach Caub zurück, sondern mit Erlaubnis Brandt von Holstens in der Pfalz.

In einer nach Westen zu gelegenen weiten Halle Burg hatten es sich die preussischen Jäger bequem gemacht. Drei Mann hielten scharfen Auslug, die übrigen lagerten an der Erde. Mitten unter ihnen der junge Fährmann von Caub.

War das eine wunderliche Nacht! Die stillen Sten standen über dem Fluße, dessen Wasser die Eisschollen unter dem Getöse eines eigentümlichen Knackens und Reibens vorwärtsjohben. Sonst kein Laut, kein Geräusch. Nur das Rollen der Diligence, des Stellwagens, der Post- und Personenvorkehr vermittelte und die Straße nach Koblenz hinabfuhr, war in der Ferne vernehmbar. (Fortsetzung folgt.)

W. L. B. Berlin, 13. Jan. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbar: 13. Jan. Die Versuche des Feindes, die Nida zu forcieren, wiederholten sich auch gestern. Während heftigen Geschüßkampfes an der ganzen Front setzte vormittags im südlichen Abschnitt eine Krafttruppe des Gegners erneut zum Angriff an, brach jedoch nach kürzester Zeit in unserer Artilleriefeuer nieder und flutete zurück, hunderte von Toten und Verwundeten vor unserer Stellung zurücklassend. Gleichzeitig hielt auch südlich der Weichsel der Geschüßkampf an, wobei es einer eigenen Batterie gelang, einen vom Feinde besetzten Weichselufer unter Feuer zu nehmen, daß die dort seit den letzten Tagen eingenommenen Russen gezwungen wurden, fluchtartig ihre Stellungen zu räumen. In den Karpaten erschweren die ungünstigen Witterungsver-

her, der damit Zeit gewann. Bäre Blüchers Draufgänger-tum nicht gewesen, wer weiß, wie's geendet. Aber der Alte trieb und drängte; er fürchtete, die „Fische von Diplomaten“ könnten alles verderben. Des langen Stillstehens in Mainz wahrhaft müde, faßte er den Plan, in der Neujahrsnacht 1814 über den Rhein zu gehen, um die Kräfte Napoleons zu zerschlagen.

Der letzte Tag des Jahres 1813! Ein unvergleichlich schöner, klarer Winterhimmel spannte sich über Caub und die türmreiche uralte Pfalz im Strome, der mit Treibeis ging. Zu beiden Seiten die Berge, in einen glühenden Schneemantel gehüllt. Die leuchtende Sonne küßte das im Winterschlaf liegende Land am Rhein.

In der Stadt rüstete man sich mit heiterer Geschäftigkeit zur Sylvestersfeier. Groß war der Jubel, als am Nachmittage eine Brigade der Blücherschen Armee von den hinter Caub und St. Goarshausen landeinwärtsliegenden Dörfern her in die Stadt einrückte und Quartier nahm. Diese Truppen sollten als erste über den Fluß gehen. Sie hatten strengen Befehl, sich nicht am Ufer sehen zu lassen, damit der feindliche Posten im gegenüberliegenden Zoll-hause nicht Verdacht schöpfe.

Hart am Strome, der Pfalz schräg gegenüber, lag das Fährhaus von Caub. Der Schatten des Abends spann es schon ein, als der Führer eines Trupps preussischer Jäger an seine verschlossene Tür pochte.

Drinnen blieb alles still. „Sakra“, fluchte der bärtige Korporal. „Es scheint leer. Und im Gasthaus zum Adler hat's doch geheißen, daß der Fährmann daheim sei.“ Er wandte sich den Jägern zu. „Was tun wir, Leute? Wir haben Befehl, uns in der Pfalz einzunisten, sollen in einer halben Stunde drüben sein. Und nun kriegen wir den Fährmann nicht.“

„Schlagt mit dem Kolben ein Fenster ein, Herr Korporal“, rief einer der Jäger, ein junger Bursch von neunzehn, dem eine blutrote Narbe über die linke Wange lief, ein Dentzettel von Mödern her. „Der Kerl schläft gar schon seinen Sylvesterrausch aus.“

„Daß es Naddau macht und den Hunden drüben im Zollhause das Ohr hörig wird, nicht wahr? ...“ Er pochte von neuem und rüttelte an der Klinke. Dann

über Dünkirchen und eröffneten ein heftiges Bombardement auf die von den Engländern besetzten Teile der Stadt. Im ganzen wurden über Dünkirchen 40—50 Bomben geworfen, die erheblichen Schaden anrichteten. Eine Anzahl Personen wurde getötet und verwundet. Die deutschen Flieger blieben von englischen Flugzeugen unbehelligt. Nachdem sie eine halbe Stunde die Stadt umkreist hatten, kehrten sämtliche deutschen Flugzeuge unbeschädigt an ihren Aufstiegsort zurück. (L N.)

Ein Utrechter Blatt gegen die franz. Lügen

Von der holländischen Grenze, 10. Jan., meldet die Abln. Ztg.: In einer Beschreibung der Kriegslage sagt das Utrechter Blatt „De Stichtiche Courant“ in der Nummer vom Freitag: Am Schluß des amtlichen französischen Berichts wird wieder einmal eine Gehässigkeit an die Adresse des Gegners gerichtet. Das Krankenhaus in Thann soll den ganzen Tag von den Deutschen beschossen worden sein. Daß dergleichen Verächtlichkeiten in der englischen Presse vorkommen, ist man schon gewöhnt. Daß man nun auch in den amtlichen französischen Kriegsberichten diesem traurigen Beispiel folgt, gefällt uns gar nicht. Es ist einfach unsinnig, ohne weiteres anzunehmen, daß die deutsche Artillerie ein Krankenhaus beschießen sollte. Es wird sich wohl erweisen, daß hier wieder einmal eine der schändlichen Lügen niedergegeschrieben ist, womit schon während der ganzen Dauer des Krieges die Bevölkerung der neutralen Staaten gegen Deutschland aufgehetzt wird. Wir haben uns schon oft mit Entrüstung gefragt, ob denn in der neutralen Presse gegen Deutschland alles erlaubt ist, und diese Frage auch mehrfach in unserem Blatte öffentlich gestellt. Indes glauben wir, daß in dem vorliegenden Fall die heißende Gehässigkeit psychologisch erklärt werden muß. Die Versuche der Franzosen, die deutschen Linien zu durchbrechen, sind abermals mißglückt, das erklärt den Haß.

Ein deutscher Unteroffizier in Frankreich
zum Tode verurtheilt.

Genf, 9. Jan. Das Kriegsgericht in Bourdeaux verurteilte den Deutschen Willy Sattler, Unteroffizier im 79. Infanterie-Regiment, zum Tode. Sattler wurde beschuldigt, zu Beginn des Krieges nach Frankreich gekommen zu sein, um zu spionieren.

Von der flandrischen Küste.

Zu dem Erscheinen einer feindlichen Fliegerflottille über Zeebrugge wird der Deutschen Tageszeitung über Rotterdam vom 10. Januar gemeldet: Eine feindliche Fliegerflottille erschien gestern um 10 Uhr von der See herkommend über Zeebrugge, dicht an der holländischen Grenze, ohne indessen Bomben abzuwerfen. Die gesamte deutsche Linie eröffnete ein heftiges Feuer auf die feindlichen Flieger, worauf diese verschwanden. Man hielt die Flieger für die Vorhut einer englischen Flotte, die aber nicht erschien.

Maulhelden.

Dem Berl. Lokalanz. wird über Rosenbaal aus Le Havre berichtet: Ein großes Verbrüderungsfest französischer und belgischer Staatsmänner fand in Sainte-Adresse am 31. Dezember statt. Pichon, Jean Dupuy, Doumergue, Pelletan, Denis-Cochin nahmen an dem Bankett teil, das von dem belgischen Innenminister Perrier geleitet wurde. Das in Le Havre erscheinende Blatt „XX. Siècle“ gibt die bei diesem Anlaß geschwungenen Brandreden gegen Deutschland wieder. Stephan Pichon machte im Namen des französisch-belgischen Komitees dem Deutschen Reich den Prozeß: „Wenn der Frühling ins Land zieht — so sagt er — werden zwei Millionen Franzosen und eine Million Engländer über den Rhein ziehen, um Rache nehmen für das Verwüstungswerk und die Schandtaten der deutschen Barbaren in Belgien und Frankreich. Furchtbare Rache werden wir üben. Alle Kriegsstätten werden eingelegt. Der preussische Militarismus wird getnebelt, um nach dem Frieden, den wir unseren Feinden diktieren werden, endgültig zu verschwinden. Das Deutschland von heute muß zerstört werden! Was mit den Rheinprovinzen zu geschehen hat, läßt sich heute noch nicht sagen, aber eins steht fest: Elsaß-Lothringen und einige wichtige deutsche Festungen müssen zum Schutze unseres Landes Frankreich angegliedert werden. Ueber Oesterreich-Ungarn wird strenges Gericht gehalten. Eine Angliederung der deutsch-österreichischen Provinzen an Deutschland darf nicht statthaben.“ Pichon ist ferner der Ansicht, daß gleichwohl noch schwere Kämpfe auf deutschem Boden zu gewärtigen sind. Perrier blieb nicht lange auf dem Gebiet staatsmännischer Erwägungen; er machte seiner Wut durch einen Strom von Beschimpfungen Luft. „Noch niemals hörten wir solche Schimpfworte“, gesteht das genannte Blatt, „es waren Ausdrücke, deren sich Vögel bedienen, wenn sie sich gegenzeitig in Rage bringen wollen.“ Die Gäste jubelten Perrier zu. Am Schluß sang Rotz in belgischer Uniform Brabançonne und Marseillaise. — Diese Reden sind in der Tat Gradmesser für die „Kulturhöhe“, auf die die hiesigen Frankreichs in diesem Kriege hinabgestiegen sind.

Die Turiner Arbeiter gegen den Krieg.

W. L. D. Turin, 11. Jan. (Nichtamtlich.) Die hiesige Arbeiterschaft veranstaltete gestern in einer großen Versammlung eine Kundgebung gegen eine Beteiligung Italiens am Kriege.

Kriegsfeindliche Stimmung in Portugal.

Tagblatt aus Rom: Wie aus Portugal gemeldet wird, nimmt die kriegsfeindliche Stimmung der Bevölkerung zu. Zwei Regimenter Infanterie, die mit unbestimmtem Bestimmungsort von Lissabon abgehen sollten, weigerten sich, sich einzuschiffen. Sie kehrten unter dem Jubel der Menge in die

Kajernen zurück. Nach amtlicher Meldung befinden sich in Aegypten keine portugiesischen Truppen, sondern nur eine Anzahl von Offizieren, welche in das englische Heer eingetreten sind.

Die letzten russischen Reserven.

Berlin, 9. Jan. (Str. Bl.) Einer Kopenhagener
 Meldung der Nat.-Ztg. zufolge wird aus St. Petersburg
 gemeldet, daß die Einberufung der letzten zwei Jahrgänge
 der Reichswehr lebhaft Beunruhigung, ja geradezu
 Bestürzung hervorgerufen hat. Man ersieht aus dieser
 Maßregel der Regierung, daß die angeblich unerschöpflichen
 Reserven Rußlands nun ihrem Ende entgegenzugehen schei-
 nen. Die Einberufung der Reichswehr hat schwere Fol-
 gen für die Landwirtschaft nach sich gezogen und
 allenthalben Störung in Handel und Industrie zur Folge
 gehabt. Da jetzt die Reichswehr vollständig zu den Truppen
 berufen wird, fürchtet man ein völliges Darniederliegen der
 russischen Landwirtschaft. Durch die Einberufung dieser
 letzten Reserven wird es nun auch offenkundig, daß
 die russische Armee ungeheure Verluste ge-
 habt haben muß. Verluste, die bisher zum größten
 Teil geheim gehalten worden sind und deren Umfang man
 auch nicht annähernd bisher gekannt hat.

Englands Antwort an Amerika.

W. T.-B. Washington, 11. Jan. (Nichtamtlich.)
Meldung des Reuterschen Bureaus. Der Antwort-
legt der englischen Regierung auf die Note
der Vereinigten Staaten ist gestern veröffentlicht
worden. Er versichert im allgemeinen, daß alle in der Note
berührten Punkte sorgfältig und in demselben Geiste der
Freundschaft und Offenheit erwogen worden seien, der die
Note kennzeichne. Darauf wird die Ansicht entwickelt, daß
über den Umfang der Erschwerung des amerikanischen Han-
dels durch England ein großes Mißverständnis bestehe. Die
englische Note führt zum Beweise die Ziffern der Aus-
fuhr von Newyork nach Skandinavien, Italien und Holland
im November 1913 an, verglichen mit denen für November
1914. Alle diese Ziffern, ausgenommen der nur wenig ver-
mehrten für den Handel mit Holland, erweisen eine enorme
Vermehrung der Ausfuhr. Die Ausfuhr nach Dänemark
1914 aber 7 101 000 Dollars betragen. Die englische Note
weist darauf hin, daß der ungünstige Einfluß, den der
Krieg auf einige große Industrien, zum Beispiel die Baum-
ollindustrie, gehabt habe, vermutlich auf die verminderte
Angebotskraft Frankreichs, Englands und Deutschlands zurück-
zuführen sei. Sodann werden die Ziffern der amerikanischen
Kupferausfuhr nach den neutralen Ländern erörtert, die
eigentlich eine große Vermehrung aufweisen, woraus zu
schließen sei, daß der größte Teil des Kupfers nicht für
die kriegsführenden Mächte bestimmt gewesen ist, die nicht direkt habe importieren
können. Die englische Note sagt weiter, England
bereit, zuzugestehen, daß Lebensmittel nicht be-
schlagnahmt würden, wenn sie nicht für den
Feind bestimmt seien, könne aber in dieser Hinsicht
keine bestimmten Versprechungen geben. Die englische
Regierung weist auf die steigende Gefahr hin, daß neu-
trale an Feindesland angrenzende Länder zu Stapelplätzen
für den Feind würden. England versuche
im Interesse seiner eigenen nationalen Sicherheit
für den Feind bestimmten Gütern anzuhalten, ohne
Zusufuhr wirklich für die Neutralen bestimmter Güter
erschweren. Die Antwortnote weist auf die geringe Zahl
Schiffe hin, die vor ein Preisengericht gestellt wurden,
den Entscheidungen nicht ungünstig für die Neutralen
seien. Vom 4. August bis zum 3. Januar 1915 seien von
den Vereinigten Staaten 737 Schiffe nach Skandinavien,
Italien und Italien gefahren; davon seien 45 vor ein
Preisengericht gestellt worden. Die Antwort betont die Un-
möglichkeit, verdächtige Schiffe auf hoher See zu unter-
suchen. Die Ladung könne nur im Hafen gründlich unter-
sucht werden. Die Note weist ferner darauf hin, daß Baum-
olle nicht auf die Unterbandelliste gesetzt worden sei, aber
Land sei davon unterrichtet worden, daß Kupfer unter
Umwölle verborgen wurde, so daß die Ballen ausgeladen
werden mußten. Es sei schwer für England,
tatsächlich aus den Kolonien nach den Vereinigten Staaten
Kupfer zu lassen, da es von den Kriegsführenden nötig
mache werde. Es bestehe der Verdacht, daß seit dem
Anfang des Krieges große Mengen Kautschuk aus Amerika
geführt worden seien. Die von Grey gezeichnete Note
erklärt, die englische Regierung wünsche, daß der Ausfuhr
dem Konsum amerikanischer Güter durch Neutrale kein
Hindernis in den Weg gesetzt werde.

Die deutsch-türkische Vereinigung.

Als Zentralkasse für alle deutsch-türkische Kulturarbeit ist im vorigen Frühjahr die Deutsch-Türkische Vereinigung gegründet worden, der die führenden Persönlichkeiten der deutschen Wirtschaftspolitik und Wissenschaft sowie türkische Staatsmänner angehören, so auch der türkische Votschafter in Berlin und der deutsche Votschafter in Konstantinopel. Vorsitzender ist Geheimrat Dr. Helfferich; die Geschäftsführung ist Dr. Jäck übertragen. Die Tatsache der deutsch-türkischen Waffenbrüderschaft und das wachsende Bedürfnis türkischer Kreise, am deutschen Geistesleben teilzunehmen, haben auch der Deutsch-Türkischen Vereinigung im Krieg neben ihrer bisherigen Schulorganisation neue Aufgaben gebracht. So wünscht das türkische Volk jetzt die Uebersetzung und Verbreitung deutscher Literatur in der Türkei, insbesondere militärische und wirtschaftspolitische Schriften in der Form eines „türkischen Reclam“. Auch das türkische Theater, das bisher die französische Arbeit gepflegt hat, öffnet sich jetzt dem deutschen Drama: „Schiller Bey“ wird gespielt und deutsche Kriegsdichtungen werden gewünscht. Hunderte fragen in der Türkei nach einem türkisch-deutschen Wörterbuch, das in einer die türkischen Bedürfnisse befriedigenden

Ausgabe noch fehlt. Der Vorstand der Deutsch-Türkischen Vereinigung hat nunmehr beschlossen, alle diese Aufgaben und andere zu übernehmen. Die Nachfrage auch deutscher Kreise nach Aufklärung über die deutsch-türkische Interessengemeinschaft gibt Veranlassung dazu, daß die Deutsch-Türkische Vereinigung entsprechende Vorträge in verschiedenen Städten veranstalten läßt. Dahingehende Wünsche sind an die Geschäftsstelle der Deutsch-Türkischen Vereinigung zu richten: Dr. Jäch, Berlin, Schöneberger Ufer 11a. Für die Sammlung des Notens Halbmondes, der unter dem Vorsitz des Reichskanzlers und des Reichstagspräsidenten seine Tätigkeit begonnen hat, hat die Deutsch-Türkische Vereinigung einen größeren Beitrag zur Verfügung gestellt. Verschiedene Sondergruppen, die bisher für den Orient gewirkt haben, schließen sich der Deutsch-Türkischen Vereinigung an, die als Zentralstelle für alle deutsch-türkischen Interessen anerkannt wird. — W. T. W.

Die gefälschten ungarischen Briefe
der Morning-Post.

London, 8. Jan. Die Morning Post hat bereits eine Reihe von Briefen aus Ungarn veröffentlicht, denen der Stempel der Fabrikation in Fleetstreet so deutlich aufgedrückt, daß selbst neutrale Zeitungen, die sich nicht durch allzugroße Deutschfreundlichkeit auszeichnen, den allergrößten Vorbehalt bei der Wiedergabe dieser Korrespondenzen machen. Jetzt veröffentlicht die Morning Post wieder ein vom 27. Dezember datirtes Schreiben aus Ungarn, in denen angebliche Unterhaltungen mit ungarischen Offizieren wiedergegeben werden. Diese Unterredungen sind so dumm erfunden, daß man sie gar nicht wiedergeben brauchte, falls es nicht für angezeigt gehalten würde, diesen groben Schwindel festzunageln. Der Offizier soll gesagt haben, man erwarte endlich einen russischen Einfall im großen Stile in Ungarn und je schneller der käme, desto besser würde es für das Volk und das ungarische Heer sein. Man hätte begriffen, daß weiterer Widerstand gegen Rußland Thorheit sei. Derselbe Offizier habe ferner auseinandergesetzt, welche Rolle das ungarische Heer bei einem Bruch mit Oesterreich spielen würde. Es seien zurzeit 900 000 Mann rein magyarische unter den Waffen.

Keine Einmischung Japans.

W. T. B. Paris, 11. Jan. Der *Eclair*, der von Anfang an gegen eine japanische Einmischung Stellung genommen hat, glaubt, daß von der Verwickelung der Ider keine Rede mehr sein könne. Rußland befürchte, daß es den Japanern den Weg für einen spätern Einfall vorbereite, wenn es ihnen die transsibirische Eisenbahn zur Verfügung stelle. Der Hauptgegner des Eingreifens sei jedoch England, das die Häfen für Landungen in Händen halte, aber den Aufforderungen, Japan zum Eingreifen zu veranlassen, täglich weniger Gehör schenke. Das Kabinet in London halte seine hauptsächlichsten Einwendungen aufrecht und zeige Mißtrauen und beinahe schlechten Willen, der einer Weigerung gleichkomme.

Ein Spanier über Frankreich.

Genf, 11. Jan. (Rtr. Bln.) Der spanische Publizist Cervantes kommt in der Madrider Tribuna in einer aufsehen erregenden Betrachtung des Krieges zu folgenden Schlüssen: Neben der wohlbegründeten Sympathie für Deutschland empfindet Spanien Schmerz und Mitleid mit der Verblendung Frankreichs, dessen Jugend in der Gefolgschaft Englands verblutet, das nicht anders als der Henker Frankreichs bezeichnet werden könne. Die Zukunft werde lehren, daß Englands Pläne scheitern, Frankreich zur Selbstbestimmung komme und Deutschland die Hand reiche, um den gemeinfamen Feind England abzuwehren und unschädlich zu machen.

Der letzte türkische Bericht.

W. Z. B. Konstantinopel, 10. Jan. Verspätet eingetroffen. Gegenüber den falschen Meldungen der russischen Presse über türkische Niederlagen veröffentlicht der Generalstab eine Depesche des Befehlshabers der Kaukasischen Armee vom 9. Januar über die militärischen Operationen in den letzten zwei Wochen. Die Depesche berichtet: Auf der Hauptfront haben unsere Truppen dem Feinde jenseit unserer Grenze gelegene beherrschende Stellungen entzogen. Die Operationen bei Oltu und Ardahan werden durch tiefen Schnee und heftigen Frost aufgehalten. Unsere in Aserbeidschan vorrückenden Abteilungen verfolgen trotz des schlechten Wetters den Feind, der sich zurückzieht, nachdem wir Rumi (Urmia) und Kotur besetzt haben. Die Russen behaupten, die Divisionskommandeure eines Armeekorps gefangen genommen zu haben. Diese Meldung wird für falsch erklärt. In Wirklichkeit hat eine russische Abteilung in einem russischen Dorf einen Zug von Verwundeten angegriffen, unter denen sich ein schwerverletzter Brigadeführer befand; dieser wurde gefangen genommen und die andern getödtet. — Im Irak versuchten gestern zwei Bataillone englischer Infanterie mit zwei Gebirgsschnellfeuergeschützen ein Lager unserer arabischen Parteigänger in der Umgebung von Kurna zu überraschen; sie fielen aber in einen Hinterhalt und verloren 125 Tote und Verwundete. Nach einem Kampfe von zwei Stunden verfolgten die Araber den Feind; obwohl sie auf nahe Entfernung dem Feuer der Geschütze ausgesetzt waren, hatten sie nur fünfzehn Verwundete.

Gärungen in Rußland.

W. Z. D. Paris, 11. Jan. Die Humanität erfährt aus Odessa, daß der sozialdemokratische Agitator Adamowitsch sowie 73 seiner Genossen, wegen eines Gewerkschaftsblattes, welches der Zensur nicht vorgelegt worden sei, sich vor dem Odessaer Gerichte hätten verantworten müssen. Adamowitsch sei zu lebenslänglicher Verbannung nach Sibirien, zwei Genossen seien zu mehreren Jahren Zwangsarbeit, die übrigen zu mehrjährigen Festungstrafen verurteilt worden.

Feldpostbrief.

35. Schlachttag vor Ypern. Entweder Samstag oder Sonntag, ich glaube Sonntag, weil die Sonne so schön scheint, zwischen 20. und 29. Nov. Wir rechnen nur nach Schlachttagen.

Wir frieren wie die Büstenbinder, denn es ist bitterkalt, aber das macht nichts! Wenn wir frieren, frieren die Ander und Kraber noch 10 mal mehr, und das ist gut. Es ist wie ein Zeichen der Nemesis für England und Frankreich, daß in diesem Jahre der Winter schon Mitte November mit solcher Wucht einsetzt. Sie haben sich mit Fluch beladen, daß sie die wilden Söhne im sonnigen Süden als Schlachtopfer auf Europas blutige Gefilde schleppen, und schon trifft der Fluch furchtbar die, die Europas Zivilisation besudelten. Es muß Sonntag sein heute, und wenn nicht, so ist's ein Festtag für die Radfahrerabteilung. Der Führer der Radfahrerabteilung ist abkommandiert, nun führe ich sie. Was sind sie für goldige Kerle, meine Radfahrer! Alles Leute vom Rheinland, von der Eifel, von Neuf und Rhenische Jungens. Ihre Hingabe an die deutsche Sache ist rührend, u. sie haben gezeigt, daß sie zu sterben verstehen. Man hat mich schon gefragt, ob ich mich zur Wahl stellen will, aber ich bleibe jetzt lieber bei meinen einfachen Radfahrern, mit denen ich Stroh und Brod teile und die mich verhöhnen. Ich denke es mir schöner mit zerrissenen Hosen und Stiefeln und mit vor Kälte rissigen Händen, als Unteroffizier in die Heimat zurück zu kehren. Ich bin als Gefreiter im August eingerückt, habe mir als gewöhnlicher Soldat mein Eisernes Kreuz erworben, alle Strapazen ertragen, und will ich diese bis zum Frieden auch gern weiter ertragen. Nach dem Kriege mache ich gerne noch eine Uebung als Leutnant mit und dann will ich, wie vor dem Kriege geplant, ins Ausland, im Bewußtsein, für mein Vaterland ehrlich gekämpft und gelitten zu haben. Es ist rührend, wie die Leuten daheim an uns draußen denken. Wenn ich nicht alles an frierende Kameraden verschenkt hätte, könnte ich ein Wollwarengeschäft einrichten; ich trage nicht einmal Handschuhe. Wenn man nur wüßte, wozu die liebevoll gestrickten Sachen sein sollen. Gestern bekam ich ein wollenes Ungeheuer. Auf den ersten Blick hielt ich es für einen Puddingtopf-Wärmer, dann wußte ich es für einen Bauch! Zu eng! Dann um die Knie, zu weit! Schließlich meinte mein Vater, es sei eine Sturmhaube. Na, da habe ich es ihm gleich geschenkt. Aber man freut sich doch über so viel rührendes Gedanken der Freunde im Heimatland, und schließlich gibt es immer so viele arme Kameraden, die keine Menschenfelle in Deutschland haben, die ihnen etwas schickt. Wenn man diesen Stiefelkindern eine Wohltat erwiesen kann, freut man sich, auch. Man munkelt davon, daß morgen der große definitive Sturm auf die feindlichen Stellungen sei. Sollte ich fallen, so tröste dich, meine liebe Mutter. Jede Mutter sollte eigentlich stolz sein, wenn ihr Sohn fürs Vaterland stirbt, angesichts der vielen toten Kameraden schämt man sich fast, daß man noch lebt. Es ist schön, die weite Schneelandschaft mit seinem Herzblut zu röten, als später einmal auf einem Krankenlager dahin zu fliehen.

Flandern, 24. 11. 14. Bin heil und gesund. 36. Schlachttag, fühle mich wohl. Es ist bärenmäßig kalt, aber das macht nichts, wenn wir frieren, frieren die Ander noch mehr als wir.

Westflandern, 16. 12. 14. Mangel an Liebesgaben leide ich nicht. Muß mindestens 9 Zehntel von allem, was ich erhalten, an arme Kameraden verschenken; erfüllt ja so auch seinen guten Zweck — ich werde von allen Seiten so reich bedacht — und sehe schon mit Schrecken den 5. Weihnachtsabend entgegen, weil ich doch alle die schönen Sachen nicht bergen und behalten kann. 10 Pakete sind mir schon abisirt, das macht einen Zentner, und habe doch bloß einen Brotbeutel, einen Tornister und einen Koffer, — schade um die besonders mir von jungen Damen zugedachten lieben Gegenstände. Beendete eben einen Sturz im Granatfeuer. Im Haus nebenan wurden, während wir Sturz spielten, 5 Infanteristen getötet. Als wir unser Spiel beendet hatten, traten wir ins Freie. Eine Minute später schlug eine Granate mit schrecklichem Geräusch in unsere Hütte, an der Stelle, wo wir soeben gespielt hatten, und das Häuschen ging im Nu in Flammen auf. Man muß hier eiserne Nerven haben. Ich bin kalt geworden, seit diesen 60 Tagen in der Schlacht. Wir liegen heute, am 17. Dezember, kaum 10 Kilometer von der Stelle, wo wir am 19. Oktober einige gute Kameraden von der Radfahrerabteilung beerdigten. Sch

Uns Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 13. Januar 1915

Antejuubiläum. Am 1. Februar begeht Herr Bezirksrabbiner Dr. Weingarten sein 25jähriges Antejuubiläum.

Vorsicht! In der Tagespresse ist kürzlich als wirksames Mittel gegen Ungeziefer für unsere im Osten kämpfenden Truppen Schwefeläther in 100 Gramm-Flaschen angepriesen worden. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Verwendung von Schwefeläther mit der Post wegen seiner Feuergefährlichkeit verboten ist und schwere Verbindlichkeiten nach sich ziehen kann.

Zu dem Bericht über die letzte Stadtv.-Versammlung teilt uns Stadtv. Müller betreffend 3. Punkt der Tagesordnung mit, daß er seine Anregung so gemeint habe: Der Magistrat möchte Lieferungen pp. wieder an die früheren Unternehmer vergeben, wenn er mit deren Leistungen zufrieden war.

Brötchendiebe haben sich in der Römerstraße in den letzten Tagen wieder bemerkbar gemacht. Also aufpassen!

Uns Diez und Umgegend.

Diez, den 13. Januar 1915

Beförderung. Oberlehrer Franz Kämpfer hier, Vizefeldwebel im Ref.-Inf.-Regt. 80, zum Leutnant der Reserve befördert.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Verlustlisten.

Die Ausgaben Nr. 311—315 der Deutschen Verlustlisten sind hier eingegangen.

Bad Ems, den 13. Januar 1915.

Der Magistrat.

Militärische Vorbereitung der Jugend. Heute Mittwoch, den 13. Januar, abends 8 Uhr in der Turnhalle: Übung.

Bad Ems, den 13. Januar 1915.

Hoffmeister.

Bekanntmachung.

Der Rest der evangelischen Kirchensteuer für das Rechnungsjahr 1914 wird von Montag, den 11. bis Freitag, den 15. d. Mts. erhoben.

Diez, den 9. Januar 1915.

Der Kirchenrechner:

Paul

4652) Kassenstunden von 9—12 Uhr vormittags.

Holzversteigerung.

Montag, den 18. Januar 1915, vorm. 11 Uhr werden im Gräflichen Forstort Hochwaldsgehege 300 Rm. Buchen Scheit- und Knüppelholz und 3000 Buchenwellen versteigert.

Nassau, den 11. Januar 1915.

4657) Gräflich v. d. Groeben'sche Rentei.



Statt jeder besonderen Anzeige.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 2. Januar auf dem Felde der Ehre bei L. B. in Frankreich unser innigstgeliebter Sohn, Bruder und Schwager,

der kriegsfreiwillige Jäger

Rudolf Grevel.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Pfarrer a. D. Adalbert Grevel und Familie.

Nassau, den 12. Januar 1915.

4657

Holzanfuhr.

Die Anfuhr des für die städtischen Anstalten bestimmten Holzes aus dem Distrikt Rottläufer soll vergeben werden. Angebote, in denen die Forderung für je 4 Rm. Derb- oder 100 Reiserwellen angegeben ist, sind bis Montag, den 18. d. Mts., vormittags an uns einzureichen.

Bad Ems, den 12. Januar 1915.

Der Magistrat.

Frisch von der See!

Donnerstag eintreffend:

Bratschellfische Pfd. 24 ~

Kabliau mittel „ 28 ~

Sauerkraut

Pfund 8 Pfg.

Salzgurken

Stück 5 Pfg.

Schade & Füllgrabe

Diez, Wilhelmstrasse 26.
Telefon 211.

Kriegsbrot

zu haben bei Louis Herbel, Ems. 4684

Unreiner Teint.

Pfidel, Mitesser, Blüthen verschwinden sehr schnell, wenn man abends den Schaum von **Zuckers Patent-Medizin-Salbe** (in drei Stärken, à 50 Pfg., M. 1. und M. 1.50) eintrudeln läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit **Zuckers-Creme** (à 50 u. 75 Pfg.) nachstreichen. Grobhartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. In Ems bei Aug. Roth; in Diez: G. Berninger.

Oberer Stod

in der Villa Cuißana sofort zu vermieten. G. Sommer, Bad Ems, Hedw. Str. 35.

Kirchliche Nachrichten.

Tausenau. Evangelische Kirche. Mittwoch, den 13. Januar, Abends 8 Uhr: Kriegsbrotstunde.

Pferde- u. Rindviehversicherungsverein, Ems

Samstag, den 17. Jan. nachmittags 4 Uhr

Generalversammlung

im Gasthaus „Burg Liebenberg“

Tagesordnung:

a. Jahresbericht für 1914.

b. Vorstandswahl pp.

c. Ausführung d. Statuten.

Dieser wird ebenfalls eingeladen.

Bad Ems, 12. Januar 1915

Der Vorsitzende des

Vorstandes.

Täglich frisch gewässert

Stodisch

empfiehlt

Albert Rauth, Bad Ems

Salzw. Hofst.

Tafelbutter

ist frisch aus der

empfehlen billigst in Posten

G. Bedenschnider

in Emsbrunn.

Preisangabe und Besten

gungen umsonst und frei

4680) Garantie: Zurücknahme

Langenschwalbach!

ca. 20 St. erstfl. junge Pferde

Belgier und Münsterländer

erhielt ich heute!

Ferner stehen zum Verkauf:

ca. 20 Stk. volljährige Pferde

Belgier Lauspferde, Münsterländer.

— Tausche auch ältere und jüngere Pferde. —

Telefon 98. **Jul. Ackermann.** Telefon 98.

Pferdehandlung.

4684